

Year: 2002

Dekonstruktion und Hermeneutik

Angehrn, Emil

Posted at edoc, University of Basel

Official URL: <http://edoc.unibas.ch/dok/A5251833>

Originally published as:

Angehrn, Emil. (2002) Dekonstruktion und Hermeneutik. In: Philosophie der Dekonstruktion. Frankfurt am Main, S. 177-199.

Emil Angehrn

Dekonstruktion und Hermeneutik

Die folgenden Überlegungen möchten etwas zum Vorgehen der Dekonstruktion ausmachen, indem sie diese gleichzeitig kontextualisieren. Sie thematisieren Dekonstruktion innerhalb eines Kontextes, der nicht notwendig den Horizont ihres Selbstverständnisses ausmacht. Es ist der Kontext des Umgangs mit Sinngebilden, wie er üblicherweise von den Theorien des Verstehens und Auslegens, in Hermeneutik und Interpretationstheorie, erörtert wird. Wieweit durch diese Perspektivierung eine verengende oder tendenziöse Fragerichtung vorgegeben ist, bleibt zunächst eine offene Frage. Zu vermuten ist, daß die zuweilen (zumal in einem Teil der Sekundärliteratur) stilisierte Selbstdistanzierung gegenüber der Hermeneutik nur die halbe Wahrheit über die Dekonstruktion ist.

Hermeneutisches Verstehen, interpretatives Konstruieren, dekonstruktive Lektüre sind Modi des Umgangs mit Sinngebilden. Hermeneutik, Interpretationstheorie und Dekonstruktion(ismus) sind Konzepte unseres Rezipierens, Kritisierens, Auslegens etc. von Sprachäußerungen, Texten, Dokumenten, Handlungen, Traditionen, Kulturen, Geschichten. Im Horizont dieser Fragestellung repräsentieren sie je unterschiedliche Optionen; sie behandeln und beantworten in je anderer Weise die Frage, wie wir Sinngebilde verstehen und wie unser Verstehen in unser Sein und unser Selbstverständnis eingeht. In gewisser Weise betreffen sie alle das Ganze unseres Welt- und Selbstbezugs. Sie differenzieren sich – so der Leitfaden der folgenden Betrachtungen – durch die Art und Weise, wie sie die verschiedenen strukturellen Momente des Verstehensprozesses gewichten und miteinander verbinden. Im besonderen geht es dabei um das Verhältnis zwischen drei Stoßrichtungen des Verstehensprozesses: zwischen der Rezeption, der Destruktion und der Konstruktion von Sinn.

Als erstes sollen im folgenden in einer Art struktureller Typologie idealtypische Formen des Umgangs mit Sinngebilden differenziert werden. Zweitens geht es darum, Hermeneutik, Interpretation und Dekonstruktion über die je spezifische Kombination dieser Formen zu charakterisieren. Schließlich ist die Stellung der Dekonstruktion im Kontext von Hermeneutik und Interpretation im Blick auf Affinitäten wie Differenzen zu beschreiben.

I. Wege des Verstehens: Formen des Umgangs mit Sinngebilden

Der Umgang mit Sinngebilden ist ein komplexer, polyzentrischer Prozeß, der je nach Gegenstand, Situation und Interesse divergierende Schwerpunkte setzt und unterschiedliche Operationen beinhaltet. Schematisch lassen sich drei Richtungen unterscheiden, die Kristallisationspunkte dieses komplexen Prozesses bilden.

1.1 Rezeption und Rekonstruktion von Sinn

Verstehen bedeutet in der ersten Gestalt, Sinn zu vernehmen: das in einer Äußerung (subjektiv) Gemeinte, das in einem Dokument oder Text (objektiv) Gesagte, das in einem Symbol Bedeutete aufzunehmen und in seinem Sinn auszulegen.

Idealtypischer Ausgangspunkt ist der hermeneutische Intentionalismus: das subjektive Verstehen eines (in einer Sprachäußerung oder in einem Verhalten) subjektiv gemeinten Sinns. Er unterstellt die zweifache Adäquation zwischen Meinen und Äußern und zwischen Äußerung und verstehendem Nachvollzug. Diesem Idealtypus gegenüber sind auf beiden Seiten Abweichungen und Verdeckungen möglich, mit denen Hermeneutik zu tun hat: Sowohl der reine Ausdruck wie das reine Aufnehmen sind eher Grenzwerte denn reale Verständigungsformen.

Gewissermaßen der Standardfall der Hermeneutik betrifft die Vermittlung auf seiten der Rezeption, die Überbrückung der zeitlichen, sozialen, kulturellen Distanz zwischen Äußerung und Verstehensakt. Hermeneutisches Verstehen ist das indirekte, rekonstruierende Verstehen, das auf der Vermittlung zwischen den Kontexten der Sinnproduktion und -rezeption beruht. Dazu gehören verschiedene Modalitäten der psychologischen, historischen, sprachlichen, wirkungsgeschichtlichen etc. Auslegung; sie ermöglichen die indirekte Erschließung des Sinns.

Eine paradigmatische Version des rezeptiven Verstehens stellt die Hermeneutik des Sinnvernehmens dar, wie sie etwa Ricoeur am Beispiel der theologischen Exegese und des Symbolverstehens illustriert: als Vernehmen eines Sinns, der uns in einem Symbol, einer Botschaft, einem eminenten Text geoffenbart wird. Das Subjekt ist mit einer Sinngebung konfrontiert, die seiner Intervention zuvorkommt und

Traditionen und Interpretationen begründet, welche den ursprünglichen Sinnüberschuß je neu zu fassen versuchen. Verstehen ist hier Offenheit für das Gesagte; sein Telos ist das Bemühen um die Sache, der Versuch, den Gehalt eines Symbols, die Sprache der Dinge, die Bedeutung einer Geschichte an ihnen selbst zur Sprache zu bringen.

1.2 Destruktion falschen Sinns

Gegenläufig zum Vernehmen sind Modi der Destruktion und Korrektur falschen Sinns zu nennen, wie sie Ricoeur (am Beispiel von Nietzsche, Freud und Marx) im Modell einer ›Hermeneutik des Verdachts‹ nachzeichnet. Ihr Ausgangspunkt ist nicht mehr die Distanz zwischen Sinnproduktion und -rezeption, sondern die Intransparenz auf Seiten des sich äußernden Subjekts selbst; es geht nicht mehr darum, sinnstiftende Intentionen indirekt zu erschließen, sondern vielmehr, Selbstmißdeutungen zu kritisieren, Sinnverzerrungen in ihrer Genese und ihrer Funktion aufzudecken. Auch solche Auflösung von Sinngebilden kann auf einer zweiten Stufe der Sinnrekonstruktion dienen, doch ohne daß diese auf Intentionen zurückgeführt wird; Ideologiekritik und Psychoanalyse sind die beiden Paradigmen. Mit der Kritik am Falschen können sich im weiteren andere Modalitäten der Zersetzung verbinden, die die verfestigte Gestalt einer Tradition, eines überlieferten Sinnzusammenhangs, einer sedimentierten Deutungsgeschichte auflösen und neu konstellieren.

1.3 Sinnkonstruktion

Wiederum als Gegenfigur sowohl zum Vernehmen wie zur Destruktion ist jener Modus der Sinnkonstitution zu nennen, der das kreative Moment im Selbst- und Weltverhältnis hervorhebt. Unter den Stichworten der Konstruktion und der Interpretation ist dieser Gedanke in den vergangenen Jahrzehnten vielfach ausgeführt worden. Verstehen heißt eigene Muster der Strukturierung in Anwendung bringen, Lesarten entwerfen, Beschreibungen der Welt und unserer selbst hervorbringen. Wirklichkeit hat nicht an ihr selbst die Bestimmtheit oder den Sinn, unter denen sie uns erschließbar ist; von elementaren Schematisierungen bis zu umfassenden Weltbildkonstruktionen ist unser Welt- und Selbstverhältnis – auch – Resultat subjektiver Formierung. Verstehen ist solcher Konstruktion gegenüber kein nachträglicher Akt, sondern vollzieht sich im Modus des

Hervorbringens, als Sinnstiftung. In radikalen Versionen, wie sie namentlich im Gefolge Nietzsches formuliert worden sind, wird Interpretation zum Antipoden des Vernehmens von Sinn: Sowenig sich Erkenntnis an feststehenden Wesensbestimmungen und objektiven Weltstrukturen orientiert, so wenig ist Verstehen in dieser Sicht Nachvollzug konstituierter Sinngebilde, sondern vollzieht sich *als* Konstruktion.

Die so skizzierte Typologie von drei Grundformen des Umgangs mit Sinn bringt drei unterschiedliche, sich verflechtende Polaritäten ins Spiel: einerseits den Gegensatz zwischen Rezeption und Produktion, Sinnvernehmen und Sinnstiftung, Finden und Hervorbringen; zum anderen den Gegensatz zwischen Vernehmen und Hinterfragen, *Affirmation* und *Kritik*, *Tradieren* und *Zersetzen*; schließlich den Gegensatz von Konstruktion und Destruktion, Formierung und Auflösung. Die drei Figuren der Rezeption, Destruktion und Konstruktion lassen sich schematisch als Dreieck anordnen, in welchem jeder Begriff mit zwei Gegenbegriffen verbunden ist.

Gleichzeitig ist ersichtlich, daß diese Verhältnisse nicht nur als ausschließende Gegensätze fungieren. Vielmehr bestehen zwischen den *Opposita* Verknüpfungen und Wechselwirkungen, worin etwa die Konstruktion oder die Auflösung im Dienste der Sinnerschließung stehen. Diese Verflechtungen werden offenkundig, wenn wir die drei Grundtypen in ein Verhältnis zu den Konstellationen der Hermeneutik, der Interpretationsphilosophie und der Dekonstruktion stellen. In ihnen werden die unterschiedlichen Stoßrichtungen unseres Sinnbezugs in je spezifischer Weise verknüpft.

2. Hermeneutik, Interpretation, Dekonstruktion

2.1 Hermeneutik

Hermeneutik schließt zunächst das *rezeptive* und das *produktive* Moment zusammen. Verstehen lebt einerseits vom Pathos des Hörens, des Empfangens, des Offenseins für die Sprache der Dinge und die Lesbarkeit der Welt, des Antwortens auf das gegebene Wort. Andererseits vollzieht sich Verstehen als Auslegung, worin das Subjekt seine eigene Deutungskraft entfaltet, Strukturen und Sinnfiguren hervorbringt. Das konstruktive Entwerfen steht im Wechselspiel mit dem Aufnehmen, als dessen Anderes und zugleich in dessen Dienst –

was etwa in den Maximen zum Ausdruck kommt, daß Verstehen ein Besser-Verstehen (Schleiermacher) oder ein Anders-Verstehen sei (Heidegger, Gadamer). Das sinnkonstituierende Spiel von Frage und Antwort, das Gadamer als innersten Kern jedes Verstehens aufweist, verlangt die Intervention und Kreativität des Subjekts, um Sinn aufnehmen, Dokumente lesen zu können. Desgleichen, wenn auch mit weniger Emphase, schließt Hermeneutik das *kritische, auflösende* Moment ein. In prägnanter Form ist dies in den genannten Hermeneutiken des Verdachts gegeben. In generalisierter Form ist es im innovatorischen Element jeder Auslegung angelegt, welche verfestigte Rezeptionsmuster zerbricht und tradierte Deutungen korrigiert.

Doch ist weder der konstruktive noch der auflösende Impuls für sich verselbständigt: Weder interessiert vorrangig das ›Wuchern‹ immer neuer Selbst- und Weltbeschreibungen (Rorty) noch das ›disseminierende‹ Zerstreuen einer überlieferten Sinnkonstellation. Für die Hermeneutik stehen beide Momente im Interessehorizont des Verstehens, dienen sie idealiter dazu, den Sinn eines Dokuments, einer Geschichte zu erschließen (auch wenn dieses Erschließen seinerseits nicht auf die Rezeption von Vorgegebenem beschränkt ist, sondern den kreativ-transformierenden Bezug einschließen kann, um das noch nicht Gesagte erst zur Sprache zu bringen).

2.2 Interpretation

Hermeneutik ist nach klassischem Verständnis die Kunst der Auslegung. Ihr Thema ist nicht das unmittelbare Verstehen, sondern jenes Verstehen, das der Deutung, der Interpretation bedarf. Auslegung, so Heidegger und Gadamer, ist die Artikulation, die Ausarbeitung und aktuelle Aneignung des Verständnisses von etwas. Verstehen vollendet sich »nicht nur für die anderen, für die man etwas auslegt, sondern ebenso für den Interpreten selbst« erst in der Ausdrücklichkeit des Auslegens.¹ Dies ist nicht nur beim problematischen, erschwerten Verstehen – des Fremden, Verzerrten, Überkomplexen – der Fall; der Dual ›Verstehen und Interpretieren‹ definiert generell die Aufgabe der Hermeneutik, weil diese das menschliche Verstehen im Bewußtsein dessen thematisiert, daß Verstehen sich nicht von selbst versteht. Die Entstehung des ›hermeneutischen Paradigmas‹ der Vernunft hat mit der Einsicht in die Unhintergebarkeit dieser Begriffsverknüpfung zu

1 H.-G. Gadamer, *Wahrheit und Methode*, Tübingen 1965, S. 366.

tun.² Letztlich liegt ihm die Einsicht zugrunde, daß menschliches Bewußtsein weder in sich noch in seinen Äußerungen, weder für sich noch für andere in Transparenz gegeben ist, sondern daß es in dem, was es denkt und was es sagen will, erst erschlossen werden muß. Dies liegt auf der Hand für die Äußerungen von Kollektivsubjekten, für Ereignisse des gesellschaftlichen und kulturellen Lebens, erst recht für pathologische Verzerrungen und Zweideutigkeiten; doch können auch normale individuelle Sprechhandlungen und Lebensgestaltungen der Eindeutigkeit und Selbsttransparenz ermangeln, die sie interpretationsunbedürftig machen würden. Letztlich ist es nach Gadamer die für das Sprechen wie das Verstehen gleichermaßen fundamentale Erfahrung der Inadäquanz zwischen Meinen und Sagen, welche die Interpretationsbedürftigkeit allen Sinns bedingt und den innersten Kern des hermeneutischen Problems ausmacht. Zwischen dem Ausdruck und dem, was zum Ausdruck drängt, besteht eine Kluft, die als Defizit wie als Überschuß wahrgenommen werden kann; ihr korrespondiert eine Nichtentsprechung auf seiten des Verstehens, die dieses auf die interpretative Vermittlung und den Streit der Interpretationen verweist.

Über diese generelle Verflechtung von Verstehen und Interpretation gehen pointiertere Lesarten hinaus, die mit dem Interpretationsgedanken eine bestimmte Positionierung in der Ideengeschichte verbinden. Für Autoren wie Derrida und Rorty ist jene Verflechtung charakteristisch für eine Denkform, die sich von der Tradition der Metaphysik abwendet. Die interpretationistische Grundthese distanziiert sich von jenem »Traum im Innersten der Philosophie«, der sich »auf seinem Höhepunkt in einen Alp-traum verwandelt«:³ vom Traum, den Abstand zwischen der Wirklichkeit und ihren Lesarten, dem Text und seinen Auslegungen aufzuheben, die »gesicherte Lesbarkeit des Eigentlichen« zu begründen.⁴ Noch bei Heidegger sieht Derrida die Sehnsucht der Metaphysik am Werk, die Suche nach dem »Eigennamen« des Seins, der den Kreis der Interpretationen aufsprengt, letztlich die Sprachlichkeit des Verstehens auf die unmittelbare Schau und Berührung des Wirklichen hin transzendiert.⁵ Es ist,

2 Vgl. J. Greisch, *Comprendre et interpréter. Le paradigme herméneutique de la raison*, Paris 1993; A. Neschke/A. Laks, *La naissance du paradigme herméneutique*, Lille 1991.

3 R. Rorty, *Eine Kultur ohne Zentrum*, Stuttgart 1993, S. 120.

4 J. Derrida, »La mythologie blanche«, in: ders., *Marges de la philosophie*, Paris 1972, S. 320. (Sämtliche Übersetzungen aus dem Französischen sind hier und im folgenden von mir, E. A.)

5 J. Derrida, »La différance«, in: ders., *Marges de la philosophie*, S. 29.

wie Rorty paraphrasiert, »die Hoffnung auf eine Sprache, die sich nicht weiter auslegen läßt, die keiner Interpretation bedarf«:⁶ die Hoffnung darauf, daß die Dinge selber sprechen und sich zu erkennen geben. Hermeneutik und Interpretationismus sind nach Rorty Konzepte, die sich ohne Nostalgie von der Hoffnung auf eine solche Sprache verabschiedet haben. Positiv entspricht dem das Bewußtsein von der irreduktiblen Perspektivität und Partialität, aber auch dem unhintergebar konstruktiven Anteil jeder Beschreibung.

In zugespitzter Form ist der konstruktive Aspekt unseres Selbst- und Weltbezugs in der Nachfolge Nietzsches mit dem Interpretationsmotiv verknüpft worden. Sein provozierendes Diktum »Tatsachen gibt es nicht, nur Interpretationen«⁷ enthält sowohl eine Problematisierung der klassischen Vorstellungen von Wahrheit und Erkenntnis wie eine Neubestimmung des Interpretationsbegriffs selbst: Interpretieren wird dann nicht als vermittelndes Erschließen des wahren Sinns und eigentlich Gemeinten, sondern als subjektive Setzung, Hervorbringung und Machtausübung verstanden. Der Glaube an die Wahrheit erscheint Nietzsche geradezu als Symptom der Schwäche, die nicht der Kraft und Kreativität der Sprache vertraut; die Vorstellung, daß »Sprache der adäquate Ausdruck aller Realitäten sei«,⁸ ist Ausdruck eines Bedürfnisses nach festem Halt, das an die Stelle der »Kraft zu interpretieren« den Glauben an das Seiende setzt.⁹ Ein freier Wille könnte »des Sinnes in den Dingen entbehren«, weil er selbst die Welt erbaut und ihr Sinn verleiht.¹⁰ Dies ist der Kern einer interpretationalistischen Wende, die den Interpretationsakt neu wertet und bestimmt: Zur affirmativen Größe wird dieser als Äußerung der Freiheit des Subjekts wie als Organ der Schaffung einer Welt.

Die These, daß unsere Erfahrung der Welt eine Interpretationserfahrung, keine Seinserfahrung sei,¹¹ ist in systematischer Weise durch G. Abel und H. Lenk ausgearbeitet worden.¹² Alle Funktionen,

6 R. Rorty, *Eine Kultur ohne Zentrum*, S. 113.

7 F. Nietzsche, Nachlaß VIII, 7 [60] in: *Kritische Studienausgabe* (KSA), München 1980, Bd. 12, S. 315.

8 F. Nietzsche, »Über Wahrheit und Lüge im außermoralischen Sinne«, in: KSA, Bd. 1, S. 875 u. 878.

9 F. Nietzsche, Nachlaß VIII, 9 [60], in: KSA, Bd. 12, S. 365.

10 Ebd., S. 365 f.

11 G. Vattimo, *Jenseits der Interpretation. Die Bedeutung der Hermeneutik für die Philosophie*, Frankfurt am Main 1997, S. 18.

12 Die beiden Hauptschriften sind: G. Abel, *Interpretationswelten. Gegenwartsphilosophie jenseits von Essentialismus und Relativismus*, Frankfurt am Main 1993; H. Lenk,

Begriffsschemata und Verhältnisbestimmungen, über die wir uns theoretisch und praktisch auf die Wirklichkeit beziehen, werden als Interpretationen gefaßt. Von elementarsten Strukturierungen bis hin zu elaborierten Weltbildern wird der interpretativ-konstruktive Akt nachgezeichnet, um im ganzen Nietzsches Einsicht zur Geltung zu bringen, daß wir »nur eine Welt *begreifen* [können], die wir selber *gemacht*« haben¹³ – eine Einsicht, die ein schon bei Kant anklingendes Motiv verallgemeinert (»nur soviel sieht man vollständig ein, als man nach Begriffen selbst machen und zustande bringen kann«)¹⁴ und die Abel in die These kleidet, daß »die Grenzen meiner Interpretation die Grenzen meiner Welt« sind.¹⁵ Unter beiden, gewissermaßen gegenläufigen Aspekten – der Perspektivität, der wir als endliche Wesen unterliegen, und der Konstruktivität, die wir als schöpferische Wesen hinzubringen – hat die These des Interpretationismus ihren Ausgangspunkt in der Außerkraftsetzung des Dogmas, daß die Welt ein fertig Vorgegebenes sei, das sich von sich aus in die Dinge und Arten einteilt und die Bestimmtheit aufweist, die wir in ihr wahrnehmen. Interpretation ist in dieser Sicht ein ebenso fundamentaler wie umfassender Prozeß: Wir können nicht hinter das Interpretieren zurück, und wir kommen nicht über Interpretationen hinaus. Es liegt auf der Hand, daß die Gültigkeit solcher Thesen, die in der gegenwärtigen Diskussion nicht unwidersprochen bleiben, unmittelbar mit näherer Bestimmung des Interpretationsbegriffs selbst zusammenhängen: In Frage steht das Recht eines holistischen Begriffs, der sämtliche Operationen von neurophysiologischen Vernetzungen bis zu hochstufigen Textauslegungen als Teile eines Kontinuums des Interpretierens begreift. Im Kontext der Hermeneutik und Dekonstruktion stehen die Unhintergebarkeit¹⁶ und Unüberbietbarkeit ebenso wie die Universalität und reine Konstruktivität der Interpretation zur Diskussion.¹⁷

Interpretationskonstrukte. Zur Kritik der interpretatorischen Vernunft, Frankfurt am Main 1993.

13 F. Nietzsche, Nachlaß VII, 2, 25 [470], in: KSA, Bd. 11, S. 138.

14 I. Kant, *Kritik der Urteilskraft*, § 68.

15 G. Abel, »Interpretations-Welten«, in: *Philosophisches Jahrbuch*, Bd. 96, 1989, S. 1-19 (2).

16 Vgl. R. Shusterman, *Vor der Interpretation. Sprache und Erfahrung in Hermeneutik, Dekonstruktion und Pragmatismus*, Wien 1996.

17 Siehe unten 3.2.b.

2.2 Dekonstruktion

Dekonstruktion markiert schon im Namen die Verbindung zwischen *Destruction* und *Konstruktion* (wobei der Begriff nach Derrida nur eine schon in der ›Destruction‹ angelegte, von Heidegger reflektierte Doppelseitigkeit schärfer hervortreten lassen will); beides wird in der dekonstruktiven Tätigkeit mit dem Dritten, dem *Entziffern* des Sinns (etwa unter dem Stichwort der Lektüre), verknüpft. Dekonstruktion nimmt Sinngebilde – Traditionen, Texte, Begriffe, Fragestellungen – so auf, daß sie ihre überlieferte Form auflöst, um sie zugleich neu zu gestalten und sie darin in ihrer Bedeutung lesbar zu machen. Im ganzen ist Dekonstruktion gegenüber Hermeneutik und Interpretationsphilosophie durch dieses Verflechten der divergierenden Stoßrichtungen charakterisiert, worin Dekonstruktion in gewisser Weise das Motiv des Interpretationismus wieder mit dem Leitgedanken klassischer Hermeneutik vermittelt, indem sie die destruirend-konstruierende Arbeit mit dem Interesse an der Erschließung dessen, was ein Text sagt, verknüpft.

(a) *Destruction, Auflösung, Zerstreuung*

Dekonstruktion ist zuerst Destruction. Wenn diese – Gadamer und Heidegger zufolge – nicht einfach Zerstörung, sondern Aufdeckung (Abbau von Verdeckungen) sein soll, ist ihr Gegenstand zu spezifizieren: Auflösend im negativen Sinn ist Dekonstruktion mit Bezug auf die Form, nicht die Sache (die vielmehr zur Sprache kommt, indem ihre Darstellungsform, Begrifflichkeit, Auffassungsweise zersetzt wird – wobei diese Unterscheidung letztlich selber zu hinterfragen ist). Primärer Gegenstand der kritischen Auflösung sind Identität und Einheit; gegen sie sollen Differenz und Vielheit zur Geltung gebracht werden.

Identitätskritik hat mit Bezug auf Sinn- und Verständigungsverhältnisse einen zweifachen Brennpunkt: Sie wendet sich sowohl gegen die Idee eines Subjekts, das in der intentionalen Beziehung auf seinen Gegenstand mit sich eins und sich gegenwärtig ist, wie gegen die Vorstellung eines mit sich identischen Gemeinten (eines ›transzendenten Signifikats‹). Dekonstruktion setzt an bei der zweifachen Differenz, an der sich Hermeneutik abarbeitet: der Nicht-Koinzidenz zwischen Subjekt und Sinn und der Nicht-Identität des Sinns in sich selbst. Ihr Ausgangspunkt ist die (ebenso von Gadamer unterstriche-

ne) Tatsache, daß die Aussage jedes Sprechenden immer »mehr, weniger oder anderes sagt, als was er sagen wollte«,¹⁸ zwischen seinem Meinen und seinem Sagen – nicht erst seinem Sagen und meinem Verstehen – herrscht eine Kluft, die Impuls für die interpretierende Reformulierung ist. Zugleich ist das Gemeinte, der Sinn selbst nur als Differenzphänomen, als Resultat eines ursprünglichen Differenzierungsprozesses, nicht als für sich Feststehendes (wie in der metaphysischen Sprachtheorie der richtige Name das Wesen der Dinge nennt) gegeben.

Dekonstruktion will den Sinn nicht in seiner originalen Bestimmtheit erfassen, sondern in der Vielfalt seiner Lesarten entfalten. »Die einzige je riskierte Definition« der Dekonstruktion – wonach die Dekonstruktion »mehr als eine Sprache« (plus d'une langue) ist¹⁹ – insistiert darauf, daß sich Dekonstruktion jenseits der einzigen, messianischen Sprache situiert, welche das Eigentliche aussagt. Sie arbeitet sich am Ungenügen der Sprache, ihrer Unfähigkeit ab, die Sache selbst sprechen zu lassen, ihren endgültigen Ausdruck zu finden, indem sie auf die Pluralität der Diskurse setzt, immer wieder neu ansetzt, anders formuliert, neue Perspektiven ins Spiel bringt, andere Sprachspiele schafft. Sprache ist nie rein und vollendet, sondern unhintergebar vermischt, partiell, zwitterhaft, vielfältig und multilinear – dies sind Bestimmungen des Diskurses wie der dekonstruktiven Lektüre. Plurale Lektüre (R. Barthes), hermetische Abdrift (U. Eco), Dissemination, Aufpfropfung, Substitution sind Figuren dieser gegen die Einheit und gegen die Rückkehr zum Ursprung gerichteten Offenheit und vervielfältigenden Zerstreung.

*(b) Konstruktion, Refiguration, Neukonstellieren
von Gegensätzen*

In den scheinbar regellosen Operationen des Auflöserns, Verschiebens und Substituierens werden Sinnkonstellationen nicht nur diffundiert, sondern neu gebildet. Als logischen Kern der vielfältigen hermeneutisch-semantischen Operationen stellt Derrida die Inversion und Subversion klassischer Gegensätze heraus. Innen/Außen, Text/Kontext, Zentrum/Peripherie, Wesentlich/Unwesentlich, Bedeutung/Genealogie, Thema/Anathema sind Ansatzpunkte dekonstruktiver Ar-

18 J. Derrida, *De la grammatologie*, Paris 1967, S. 226.

19 J. Derrida, *Mémoires pour Paul de Man*, Paris 1988, S. 38; *Le monolinguisme de l'autre*, Paris 1996, Einlage S. 2.

beit, die über das explizit und vordergründig Gesagte hinausgeht und ein erweitertes, modifiziertes Verstehen ermöglicht.

Die Auflösung der Identität des Signifikats geschieht zunächst über zwei Operationen, die die Logik von *Innen und Außen* destabilisieren und die man als Virtualisierung nach innen und als Öffnung nach außen umschreiben könnte. Auf der einen Seite ist das Signifikat nicht nur als dieses Bestimmte, als welches es artikuliert und konkret realisiert ist, sondern auch in seiner Latenz und Möglichkeitsdimension zu begreifen; im Text ist auch das zwischen den Zeilen Gesagte zu hören, das Nichtgeschriebene zu lesen, die nicht-gestellte Frage zu verfolgen. Auf der anderen Seite ist die Linie zwischen dem, was zum Gemeinten gehört, und dem, was zu seinen Rändern, zu seinem Kontext und Außenbezügen gehört, nicht trennscharf gezogen und ein für allemal definiert. Der Text ist unablösbar von seinem Intertext wie von seinem Kontext. Die Vermittlung von Innen- und Außenperspektive gehört zum Kern hermeneutischer wie dekonstruktiver Arbeit, wobei es zur Radikalität der letzteren gehört, daß sie das lineare Verhältnis zwischen Innen und Außen unterläuft und statt dessen ein Oszillieren der Perspektiven setzt, zwischen denen kein Übergang und kein Mittleres gegeben ist. Dekonstruktion bewegt sich auf beiden Seiten des Gegensatzes, ohne in geregelter Weise von der einen zur anderen überzugehen oder die eine in die andere projizieren zu können. In analoger Weise kommt diese doppelte Lokalisierung mit Bezug auf die anderen Dichotomien, namentlich die ontologischen Gegensätze wie Stoff/Form, Ursache/Folge, Substanz/Akzidens zum Tragen, deren Hierarchie nicht einfach umgekehrt, sondern »subvertiert« werden soll.

Ein ähnliches Hin und Her wie zwischen Innen und Außen findet im Binnenraum des Textes zwischen *Zentrum und Peripherie* statt. Dekonstruktion entwickelt ein Interesse für das Marginale, das scheinbar nicht mit dem Hauptgedanken zu tun hat, eher von ihm weggeführt oder ihm widerspricht. Sie rückt von dem ab, was der Text als eigenen Fokus herausstellt, als sein Thema, seine These deklariert: Der Text ist gerade nicht von seinem Sinn, seinem Inhalt her zu begreifen.²⁰ Schließlich kann es, über die Aufwertung des Peripheren und Unwesentlichen hinaus, um die Re-Thematisierung dessen gehen, was zum Impliziten reduziert worden ist: Dekonstruktion ist auch Reintegrati-

²⁰ J. Derrida, *Einige Statements und Binsenweisheiten über Neologismen, New-Ismen, Post-Ismen und andere kleine Seismen*, Berlin 1997, S. 47 f.; *La dissémination*, Paris 1972, S. 14.

on des Ausgeschlossenen und Verdrängten. Das Abrücken vom Thema ist dann Zuwendung zum Anathema, zum Unterdrückten und Verbotenen. Zusätzlich zu diesen logischen Verhältnisbestimmungen werden sprachlich-rhetorische Eigenschaften des Textes zu Ansatzpunkten dekonstruktiver Lektüre. Die Diffusion der Grenze zwischen wörtlichem und metaphorischem Sprechen ist einer der Modi, in denen die Dezentrierung der Sinnkonstellation stattfindet; sie vertieft sich in der Verlagerung von der Metapher zur Metonymie, von der vertikalen zur horizontalen Verweisung, in Affinität zur Subversion der hierarchischen Oppositionen und zur Ablösung der Signifikantenkette von einem letzten Signifikat. In alledem ist die Auflösung Kehrseite einer Neukonstellierung, des Hervorbringens anderer Lesarten, einer konstruktiven Sinnbildung.

(c) *Rezeption, Lektüre, Übersetzung*

Dekonstruktion erschöpft sich nicht in den Operationen des Zerstreuens und Neugestaltens von Sinn. Sie ist darin, trotz der oft proklamierten Opposition, von einem hermeneutischen Impuls, einem Interesse am Verstehen getragen – wenn auch abgelöst von der Unterstellung eines linearen Zurückgehens zum ursprünglichen Sinn oder eines abschließend-vollständigen Bestimmens. Drei Stichworte seien genannt, an denen sich dieser Zug der Dekonstruktion festmachen läßt: Anschließen, Lektüre, Übersetzung.

Zu den auffallenden Eigentümlichkeiten dekonstruktiven Philosophierens gehört das *Anschließen* an vorgegebene Traditionsbestände. Es realisiert sich bevorzugterweise in der Abarbeitung an vorgegebenen Texten und Themen, so sehr, daß es geradezu Züge des Zitathafte[n] und Parasitären annehmen kann. Es verbindet darin die destrukturierend-konstruierende Arbeit am Gegenstand mit dem Interesse an dessen Erschließung, am Verstehen dessen, was ein Text sagt (oder verschweigt) und was eine Tradition bedeutet. Das Anschließen beschränkt sich nicht auf die Aussage, sondern berührt in mannigfacher Weise ebenso die Form. Operationen der Dekonstruktion schließen an die Verfaßtheit und die Bewegungen des Textes selbst an. Sie führen Prozesse der Bedeutungszerstreuung, der Subversion hierarchischer Strukturen, der Selbstthematisierung, der Überlagerung von Innen- und Außenperspektive weiter, die im Text angelegt sind; was die Dekonstruktion dem Text »antut«, will sie zugleich aus ihm herauslesen, indem sie in ihm Ansätze einer selbst-dekonstruierenden Be-

wegung ausmacht. Von daher hat die Terminologie, die um das Wortfeld des Lesens kreist, seine Berechtigung: Es geht um eine Lektüre, die darauf aufmerksam ist (und macht), wie der Text Sinn erzeugt, sich auf Wirklichkeit bezieht, seine Einheit herstellt. Auch die oft monierte Regellosigkeit dekonstruktiver Operationen – Aufpfropfungen, Verschiebungen, Projektionen, Assoziationen – erscheint dann nicht einfach als methodische Entfesselung, sondern als Reflex dessen, daß die Konstitution der sinnhaften Welt selbst – welche die Dekonstruktion auslegt und weiterführt – in unregelmäßigen Bahnen (und nicht nur über rekonstruierbare Intentionen und teleologische Prozesse) verläuft.

Lektüre ist die Dekonstruktion nicht nur in der Sensibilität für die formalen und materialen Aspekte der Textualität, sondern in der Zuwendung zum Text und seiner Aussage. Lesen und Lesbarkeit sind seit je hermeneutische Leitmetaphern des sinnhaften Verstehens. Im Horizont der Dekonstruktion stehen sie für den paradigmatischen Wert der Schrift und des Textes. Aufschlußreich ist die Dialektik von Lesen und Schreiben, die nicht nur zwei unterschiedliche Tätigkeiten korreliert, sondern gewissermaßen jede Seite für sich betrifft. Lesen ist nicht nur Aufnehmen, sondern zugleich aktives, interpretierendes Formieren, das den Text aus der Virtualität seiner Lesbarkeit in die bestimmte Sinngestalt transponiert, gleichsam selbst Schreiben eines Textes. Umgekehrt ist Schreiben selbst Lesen, Verschriftlichung unserer Lektüre der Welt und unserer selbst; für die Dekonstruktion ist Schreiben ›immer schon Umschrift‹, Transkription einer ursprünglichen, vorsubjektiven Einschreibung (›Urschrift‹). Im Schreiben den Anteil des Lesens zu betonen heißt, dieses Schreiben an das Sinngeschehen anzuschließen, aus dem es herkommt und das es weiterführt.

In besonders prägnanter Weise wird dieses Wechselspiel von Lesen und Schreiben in der Figur der *Übersetzung* thematisiert. Die Figur, ihrerseits Chiffre des Hermeneutischen, verknüpft exemplarisch die Motive des Übernehmens, Tradierens und Weiterentwickelns. Sie steht gleichsam für einen ausgezeichneten Fall des Dekonstruierens, in welchem sowohl das Auflösen, das Neubilden wie das Zur-Sprache-Bringen dessen, was im Urtext eigentlich gesagt wurde – bzw. ungesagt blieb, doch zum Ausdruck drängte – in emphatischer Weise vollzogen werden. Exemplarisch hat Derrida diesen Zusammenhang in Auseinandersetzung mit W. Benjamins Aufsatz »Über die Aufgabe des Übersetzers« dargelegt. Dabei ist zwischen Original und Übersetzung eine zweifache Beziehung von Belang. Auf der einen Seite steht die

Übersetzungsbedürftigkeit des Originals: die Ergänzungs-, ja Erlösungsbedürftigkeit jedes Sprechens, das immer unvollständig, nicht-identisch, defizitär ist, der ursprüngliche Mangel, der als Trauer wie als Verlangen nach dem Anderen erfahren wird. Auf der anderen Seite steht die ursprüngliche Pflicht und Verbindlichkeit des Übersetzens, das dem Verlangen zu antworten, dem zu Sagenden gerecht zu werden hat. Dieser Anspruch wird nicht gemindert, wenn die versprochene Erfüllung ebensowenig zu erreichen ist, wie sich das Original als ursprünglich Wahres fixieren läßt. Es ist ein Anspruch, jene Selbstinadäquanz des Sprechens zu überwinden und darin gleichzeitig dem, was die dekonstruktive Lektüre übersetzt, zu entsprechen und zum Ausdruck zu verhelfen.

3. Dekonstruktion im Kontext

3.1 Die Triade des Sinnbezugs

Dekonstruktion erweist sich so als eine Partizipation am Sinngeschehen, die in prägnanter Weise die drei unterschiedlichen Stoßrichtungen des Sinnbezugs vereinigt: die Destruktion, die Konstruktion und die Rezeption. Sie nimmt Sinngebilde so auf, daß sie sie in ihrer überlieferten Gestalt auflöst, sie neu gestaltet und in ihrem Sinngehalt freisetzt. Daß Verstehen in der Verknüpfung solcher gegenläufiger Ansätze zustande kommt, ist in unterschiedlichen Konstellationen zum Ausdruck gekommen. Wie die Hermeneutik das Ineinander von rezeptivem Hören und eigenem Entwerfen, zwischen dem Offensein für das Andere und dem Hervorbringen von Auslegungen betont, so tritt in anderen Konzepten die Verknüpfung von Auflösung und Verstehen in den Vordergrund: Daß die Aneignung einer Überlieferung eine vorgängige Auflösung des Gegebenen zur Voraussetzung haben kann, illustriert Nietzsches Figur einer ›kritischen Historie‹ – die zusammen mit der ›monumentalischen‹ und der ›antiquarischen‹ eine vergleichbare Dreiheit bildet – ebenso wie Ricœurs Modell einer ›Hermeneutik des Verdachts‹, die ein Verstehen thematisiert, das erst über die Auflösung falscher Sinnpräntionen zustande kommt. Auch im weiteren Kontext ließe sich die exponierte Triade im Horizont vergleichbarer Konzepte zur Diskussion stellen. Als Beispiel sei ein Vorschlag von A. Honneth genannt, der die heutige Kritik um drei Gravitationsfelder angelegt sieht, die durch konstruktive (erfinderi-

sche), rekonstruktive (hermeneutische) und dekonstruktive (genealogische) Potenzen konstituiert sind; nennen ließen sich ebenso die von Chr. Menke skizzierte Konstellation von Genealogie (Nietzsche), Dekonstruktion (Derrida) und Kritik (Adorno) oder die von A. Wellmer vorgeschlagene Differenzierung des Sprachvermögens in ein rezeptives, ein produktives und ein interpretatives Vermögen bzw. des Verstehens in eine intern-rekonstruierende Auslegung und eine externe, produktiv-kritische Neulektüre.²¹ Offenkundig ist das im Binnenhorizont der Dekonstruktion sichtbar werdende Kräftefeld für die hermeneutische Problematik insgesamt aufschlußreich; es enthält eine Wahrheit über das Problem des Verstehens und unseres Sinnbezugs als solchen. Die Dreiheit von *vernehmend-rekonstruktiver*, *auflösend-kritischer* und *auslegend-konstruktiver* Potenz bildet den Horizont, innerhalb dessen der ›hermeneutische‹, der ›interpretationistische‹ und der ›dekonstruktive‹ Sinnbezug zu situieren und in ihrem Verhältnis zu reflektieren sind.

Um hier Gemeinsamkeiten und Differenzen herauszustellen, ist es nötig, zwischen der faktischen Operation (des Verstehens, Interpretierens, Dekonstruierens), deren teils überspitzter Selbstbeschreibung und ihrer (zum Teil ebenso einseitigen) Wahrnehmung von außen zu unterscheiden. Gerade die verbindenden Momente sind partiell gegen das Selbst- und Fremdbild der drei Konzepte – namentlich das Selbstbild des Interpretationismus und der Dekonstruktion sowie deren Verständnis der Hermeneutik – zur Geltung zu bringen. Differenzen scheinen zunächst im Blick auf die genannten strukturellen Züge des Sinnverhältnisses zu bestehen: Hermeneutik scheint schwerpunktmäßig mit der intern-rekonstruierenden, der Interpretationismus mit der konstruktiv-entwerfenden, Dekonstruktion mit der extern-auflösenden wie -konstruktiven Tendenz zu paktieren. Allerdings, so hat sich gezeigt, sind hier keine ausschließlichen Zuordnungen vorzunehmen. Wie Dekonstruktion auf die Stimme des Textes hören, dem Anspruch der Sache antworten will, so enthält Hermeneutik die kritische wie die kreativ-produktive Tendenz in sich. Analoges ist im Blick auf die strukturellen Alternativen von Einheit und Offenheit, Konvergenz und Zerstreuung zu sagen. Sie bringen diver-

²¹ A. Honneth, »Rekonstruktive Gesellschaftskritik unter genealogischem Vorbehalt. Zur Idee der ›Kritik‹ in der Frankfurter Schule«, in: *Deutsche Zeitschrift für Philosophie* 48 (5/2000), S. 729-737; Ch. Menke, *Spiegelungen der Gleichheit*, Berlin 2000, S. 49 ff.; Albrecht Wellmer, »Zur Kritik der hermeneutischen Vernunft«, in: Ch. Demmerling u.a. (Hg.), *Vernunft und Lebenspraxis. Philosophische Studien zu den Bedingungen einer rationalen Kultur*, Frankfurt am Main 1995, S. 123-156 (136, 144).

gierende Interessen ins Spiel, die unverkennbar mit Tendenzen des hermeneutischen bzw. dekonstruktiven Ansatzes assoziiert sind,²² die aber nicht notwendig ausschließende Weichenstellungen implizieren; zwischen ihnen sind graduelle Verschiebungen wie prinzipielle Optionen möglich. Das Interesse an der kreativen Vielfalt der Beschreibungen muß nicht das Interesse an der vertiefenden Auslegung eines Textes, die Suche nach dem wahren Verständnis einer Geschichte ausschließen. Ähnlich werden durch die normativen Leitideen von Sinn, Verstehen und Wahrheit eher schwerpunktmäßige Tendenzen markiert als trennende Frontlinien gezogen. Wenn sie im Kontext der Dekonstruktion problematisiert werden, so bleibt die Stellungnahme oszillierend zwischen der Zurückweisung eines vollständigen Verstehens und abschließenden Sinns, dem Ausgerichtetsein auf wahre Erkenntnis als Fluchtlinie des Verstehens und der Preisgabe dieser Ausrichtung als solcher; Dekonstruktion hat die Tendenz, die Hermeneutik der ersten Haltung zuzuordnen und sich selbst über die dritte zu definieren – eine nach beiden Seiten verengende, partielle Zuweisung.²³ – Die Verortung der Dekonstruktion im Kontext von Hermeneutik und Interpretation ist im folgenden anhand einiger Stichworte zu konkretisieren.

3.2 Affinitäten und Divergenzen

(a) *Die Unabschließbarkeit des Verstehens*

Eine erstes Merkmal, das die drei Konzepte verbindet, besteht in der fundamentalen Unabschließbarkeit der Sinnfindung und Sinnkonstitution. Sie wird je verschieden beschrieben und begründet. In der Dekonstruktion ist die Abwehr des Abschlusses, des Mit-sich-Einswerdens und Zu-Ende-Kommens in der emphatischen Identitäts- und Präsenzkritik, im uneinholbaren Aufschub der *différance* explizit präsent. Für die Interpretationsphilosophie geht die Unendlichkeit des Konstruierens mit der Absage an den ontologischen Essentialismus und an ein metaphysisches Wahrheitsverständnis einher; an die Stelle der Konvergenz der Meinungen und ihrer Übereinstimmung mit

22 Vgl. R. Sonderegger, *Für eine Ästhetik des Spiels. Hermeneutik, Dekonstruktion und der Eigensinn der Kunst*, Frankfurt am Main 2000, S. 72; T. Tholen, *Erfahrung und Interpretation. Der Streit zwischen Hermeneutik und Dekonstruktion*, Heidelberg 1999, S. 2 f.

23 Vgl. R. Sonderegger, *Für eine Ästhetik des Spiels*, S. 12 ff., 78 ff., 90f.

dem Wirklichen tritt bei Rorty das Wuchern der offenen, unablässig erneuerten Beschreibungen seiner selbst und der Welt. Auch die Hermeneutik Gadamers insistiert sowohl auf dem Differenzmoment jedes Verstehens (als anders-verstehen) wie auf der Offenheit des Verstehensprozesses im ganzen und verwahrt sich explizit gegen die Identitätsphilosophische Klassifizierung der Hermeneutik durch die Dekonstruktion. Nie kommt das Verstehen zu einem Abschluß, weil es nie die Vermitteltheit seiner selbst und des Gegenstandes restlos auflöst, nie sich in Selbstkoinzidenz erfassen und den Sinn in voller Transparenz vor sich bringen kann. Verstehen und Bedeutung sind fern der kritisierten Identität und Selbstpräsenz. Im Zurückgehen zum ›eigentlich‹ Gemeinten wie im Vorausgehen zur adäquaten Formulierung bleibt die Kluft im Verstehen unüberwindbar. In direkter Gegenwendung zur Metaphysik erklärt Gadamer die Ehrenrettung der schlechten Unendlichkeit zu einem leitenden Anliegen der Hermeneutik.²⁴ Die Unabschließbarkeit ist Folge der Endlichkeit menschlichen Verstehens wie der Geschichtlichkeit des Sinns. Auch wenn in alledem eine Divergenz in der Akzentsetzung verbleibt, ist die Nähe der Hermeneutik sowohl zur Dekonstruktion wie zur Interpretation in diesem Punkt womöglich größer als die oft thematisierte Differenz.

(b) Sinngeschehen und Konstruktion

Gemeinsam ist dem hermeneutischen und dekonstruktiven Ansatz, daß sie das Sinnverhältnis nicht auf einen subjektiven Akt reduzieren. Pointiert kommt dies in der Abwehr zum Ausdruck, Hermeneutik bzw. Dekonstruktion in einer Methode – einer Anzahl subjektiv beherrschbarer Regeln und Vorgehensweisen – aufgehen zu lassen. Subjektives Tun ist in einen objektiven Prozess eingefügt, kommt aus ihm her und geht in ihn ein. Dekonstruktion ›ist am Werk‹ in der sinnhaften Welt; dekonstruktive Lektüre macht sich zum Teil des Gegenstandes und des in ihm stattfindenden Prozesses. Wo die dekonstruktive Tätigkeit der Selbstdekonstruktion des Gegenstandes antwortet und diese aufnimmt, geht es nicht um eine Korrespondenz zwischen Sein und Erkennen, sondern in gewisser Weise darum, daß jene Tätigkeit die Trennung von Dargestelltem und Darstellung übersteigt und sich selbst zum Teil des Sinnbildungsprozesses macht, den sie, indem sie ihn zu ergründen sucht, mitkonstituiert und neu gestaltet. Diese

²⁴ H.-G. Gadamer, *Gesammelte Werke*, Bd. 2, S. 505; Bd. 10, S. 135.

Partizipation ist der von Gadamer und Ricœur betonten ›Zugehörigkeit‹ des Verstehens zum geschichtlichen Sinngeschehen verwandt, einer Zugehörigkeit, die sowohl eine Grenze wie ein Fundament des verstehenden Zugangs bedeutet und die zugleich keine bloße Vorgängigkeit, sondern eine aktive Teilnahme an der historischen Konstruktion meint. Über die Dialektik von subjektivem Akt und objektivem Geschehen hinaus ist es die Geschichtlichkeit des Sinns, die hier zum Tragen kommt. Geschichte ist der Ort des Sinns, Dekonstruktion und Verstehen sind im eminenten Sinn geschichtliche – aus der Geschichte herkommende und Geschichte konstituierende – Vollzüge. Im Rahmen der Hermeneutik entspricht die Rückbindung an das geschichtliche Sinngeschehen einer prinzipiellen Überwindung des Subjektivismus – auch dies ganz im Gegensatz zu den Figuren subjektiver Sinnproduktion und subjektiven Verstehens, die in dekonstruktivistischer Gegenwendung der Hermeneutik zugeschrieben werden.

Gegenläufig zur Vorgängigkeit des Sinngeschehens insistiert der Interpretationismus auf der Konstruktivität unseres Sinnbezugs. Noch vorgängig zum damit verbundenen Wahrheitsproblem stellt sich rein deskriptiv, im Blick auf den Umgang mit Sinngebilden, die Frage, ob die Fokussierung auf das eigene Hervorbringen das Phänomen nicht einseitig verzeichnet. Für die Hermeneutik scheint klar, daß das Sinnvernehmen gegenüber dem Entwerfen das Umfassendere, auch Fundamentalere ist. Ohne Zweifel ist es ein Verdienst der Interpretationsphilosophie, im Gegenzug zur dominierenden Tendenz der Hermeneutik den konstitutiven Anteil des Interpretierens herausgestellt zu haben. Gewissermaßen als Ehrenrettung traditioneller Hermeneutik betont H. Lenk, daß auch in klassischen Positionen – bei Schleiermacher, Dilthey, Gadamer, Ricœur –, trotz der zumeist vorherrschenden passiv-rezeptiven Tendenz, das aktiv-konstruktive Moment eine »wenn auch teilweise versteckte, von der herkömmlichen historischen Darstellung kaum bemerkte Rolle« spielt.²⁵ Doch kann man sich fragen, wieweit die attestierte Übereinstimmung der Hermeneutik zum Vorteil reicht, wieweit nicht deren Korrektiv ebenso bedeutsam ist, »den modernen Blickpunkt des Machens, des Erzeugens, der Konstruktion über notwendige Voraussetzungen [aufzuklären], unter denen er steht.«²⁶ Das Lob der Konstruktion als

25 H. Lenk, *Interpretationskonstrukte*, S. 586; vgl. S. 47, 598 ff.

26 H.-G. Gadamer, *Wahrheit und Methode*, S. XXV.

Hymne auf die kreative Potenz²⁷ trifft eine Seite menschlicher Existenz, zu der die Hermeneutik das ebenso wichtige Pendant artikuliert. In dieser Hinsicht betont gerade Dekonstruktion im Wechselspiel von Anschließen und Hervorbringen, Sinnerschließung und Sinnstiftung eine Seite des hermeneutischen Zirkels, in welchem nicht nur der unausweichliche Vorgriff als Bedingung des Verstehens, sondern ebenso das immer schon vollzogene und im ganzen sich vollziehende Verstehen als Voraussetzung des Entwurfs herauszustreichen ist. Das Eigengewicht dessen, was nicht im subjektiven Konstruieren aufgeht, geltend zu machen bedeutet einerseits, im Blick auf den Akt zu unterstreichen, was der Initiative des Subjekts vorausliegt und seine Kreativität übersteigt, andererseits im Blick auf den Gegenstand zu zeigen, inwiefern das Ausgelegte über das bloße Konstrukt hinausweist. Verstehen kommt von weiter her als unser Tun und geht über unser Produzieren hinaus.

(c) *Wahrheitsbezug und Kritik*

Eine Affinität zwischen Dekonstruktion und hermeneutischem Verstehen gilt analog für den Ausgriff auf Wahrheit, wobei hier die Korrektur gegenüber dem gängigen Bild primär die Seite der Dekonstruktion betrifft. Bei aller obstinaten Betonung der nie zu schließenden Inadäquanz (gegenüber der Sache wie dem eigenen Sagenwollen) ist der Nachdruck bemerkenswert, mit dem Derrida gleichzeitig das Verlangen nach dem erfüllten Wort, das in aller Sprache liegende Versprechen, unterstreicht. Jede Lektüre ist, vom ersten Wort an, in das Versprechen, das Wahre zu sagen, involviert. Derrida nimmt de Mans Formulierung auf, die Heideggers Diktum »Die Sprache spricht« mit Freudschen Anklängen zweifach abwandelt in den Satz: »Die Sprache verspricht (sich).«²⁸ Und ähnlich betont er zu Benjamins Übersetzungstheorie, daß zwar die versöhnende Erfüllung ein auf immer ungelöstes Versprechen bleibt – »aber ein Versprechen ist nicht nichts.«²⁹ Jede Übersetzung teilt in dem Maße, wie sie gelingt, gleichsam den hermeneutischen Vorgriff auf Vollkommenheit: auf ein Verstehen, das auch als nie realisiertes dem Prozeß des Überliefers, In-

27 H. Lenk, *Interpretationskonstrukte*, S. 625; vgl. ders., *Prometheisches Philosophieren zwischen Praxis und Paradox*, Stuttgart 1991.

28 J. Derrida, *Mémoires pour Paul de Man*, S. 99 ff.

29 J. Derrida, »Des tours de Babel«, in: ders., *Psyché. Invention de l'autre*, Paris 1987, S. 203-235 (224).

terpretierens und Weiterfragens seinen Impuls und seine Richtung gibt. Vielleicht am eindringlichsten hat Derrida diesem Begehren in seiner autobiographischen Schrift *Le monolinguisme de l'autre* Ausdruck verliehen, in welcher er die Situation des jüdischen Algerien-Franzosen beschreibt, der in der eigenen Sprache, die nie wirklich die seine ist, gleichsam im Exil lebt: Sprache wird hier zum ursprünglichen Ort des Verlusts, aber auch des Begehrens nach Überwindung der Fremdheit, ähnlich wie Gadamer im »ungestillten Verlangen nach dem treffenden Wort [...] das eigentliche Leben und Wesen der Sprache« ausmacht.³⁰ Nach einer anderen Hinsicht ist schließlich auch die Überformung der Dekonstruktion durch den Imperativ der Gerechtigkeit – dem gemäß es nichts gibt, »was gerechter und angemessener ist als jenes, was ich heute Dekonstruktion nenne«³¹ – vom Wahrheitsbezug her zu formulieren: Dekonstruktion kommt als jene Form der Auslegung und Rekonstruktion in den Blick, die dem Anspruch des Textes entsprechen, der Sache, der Geschichte gerecht werden will.

Was hier als gemeinsamer Ausgriff auf Wahrheit in den Blick kommt, wäre im Blick auf die genannten Sinnbezüge, auf das Zusammenspiel von vernehmend-rekonstruktiver, auflösend-kritischer und interpretativ-konstruktiver Perspektive zu spezifizieren. Es hat sich gezeigt, daß hier, trotz schwerpunktmäßiger Nähe, keine einseitigen Zuordnungen zu statuieren sind: Wie Dekonstruktion, als das ›Gerechteste‹, einen Wahrheitsanspruch erhebt, enthält Hermeneutik, neben der rezeptiven, die konstruktive wie die kritische Potenz in sich. Wenn dies bei einem Autor wie Gadamer möglicherweise im Hintergrund bleibt, tritt es bei anderen Autoren profiliert hervor: so in Ricœurs Hermeneutik des Verdachts und in Rortys Konzept der schöpferischen Selbst- und Weltbeschreibung – beides exemplarische Versionen eines genuin hermeneutischen Ansatzes. Für die Hermeneutik und die Dekonstruktion scheint die Feststellung Wellmers gleichermaßen zuzutreffen, daß das Verstehen gleichsam in entgegengesetzte Richtungen gedrängt ist und daß nicht eine richtige Mitte oder ein Ausgleich zwischen ihnen das adäquate Verstehen definiert: Vielmehr handelt es sich um zwei Richtungen, zwischen denen sowohl das Verweisungsverhältnis wie das nicht-auflösbare Spannungsverhältnis festzuhalten sind.³² Das kreative Interpretieren basiert auf

30 H.-G. Gadamer, *Gesammelte Werke*, Bd. 8, Tübingen 1993, S. 361.

31 J. Derrida, *Force de loi. Le »fondement mystique de l'autorité«*, Paris 1994, S. 46.

32 A. Wellmer, »Zur Kritik der hermeneutischen Vernunft«, S. 146 ff., 152.

dem rezeptiven Verstehen, so wie dieses auf höherer Stufe die Außenperspektive der konstruktiven wie der kritisch-auflösenden Lektüre integrieren kann. Gleichwohl ist zu fragen, wieweit Gewichtsverschiebungen zwischen diesen Strukturmomenten mit positionellen Differenzen des Philosophierens – gerade auch in der Wahrheitsfrage – einhergehen. Nach Wellmer spricht schon das Bewußtsein jenes Spannungsverhältnisses dafür, daß sich »die Gewichte zugunsten des konstruktiven Moments im Verstehen verschieben. Der Wahrheitsbezug des Verstehens erhält gewissermaßen die Priorität gegenüber dem Desiderat hermeneutischer Gerechtigkeit. Hierin könnten man eine ›posthermeneutische‹ Wende der hermeneutischen Reflexion sehen.«³³

Ersichtlich stellt die so formulierte Unterscheidung von Wahrheit und hermeneutischer Gerechtigkeit nicht nur eine Umakzentuierung gegenüber der skizzierten Annäherung von dekonstruktiver Gerechtigkeit und hermeneutischem Wahrheitsbezug dar. Vor ihrem Hintergrund wird auch die im Vorausgehenden angesprochene kritische Potenz des Verstehens (bzw. Dekonstruierens) unter zwei verschiedenen Perspektiven vorstellig: einerseits als kritische Durchdringung des tradierten Sinngebildes zugunsten seiner adäquaten Erfassung (etwa als ideologiekritische Destruktion eines Selbstverständnisses oder als dekonstruierende Auflösung einer verfestigten Tradition), andererseits als kritische Auseinandersetzung mit der immanenten Wahrheit bzw. Richtigkeit dieses Gebildes. Zwar kann beides miteinander verschränkt, die Geltungsreflexion zur Voraussetzung des Bedeutungsverstehens gemacht werden. Doch markieren beide auch getrennte, unabhängig voneinander artikulierbare Motive. Das Weiterführen einer Tradition im Modus ihrer Auflösung und Neukonstellierung kann am erschließenden Zur-Sprache-Bringen des Tradierten interessiert sein, ohne im gleichen Maße die kritische Frage nach dessen Geltung zu stellen. Es ist eine andere Außenperspektive, die in beiden Fällen ins Spiel kommt. Spiegelbildlich zum Kritikmoment findet sich auch die Wahrheitsfrage in dieser Opposition doppelt verortet; sie kann nicht nur mit der kritischen, sondern ebenso mit der rezeptiven Bestimmung des Verstehens verknüpft sein. Im Blick auf das Verhältnis von Hermeneutik und Dekonstruktion ist dabei die zusätzliche Feststellung von Belang, daß die Opposition zwischen Wahrheitsfrage und hermeneutischer Gerechtigkeit nicht auf die beiden Ansätze

33 Ebd., S. 152.

aufzuteilen ist, sondern eine Alternative bzw. eine Spannweite definiert, die beide je für sich betrifft. Auch die Dekonstruktion steht vor der Aufgabe, die von ihr proklamierte Sorge um Gerechtigkeit in ein Verhältnis zur Frage nach der Wahrheit zu setzen. Das Oszillieren zwischen Innen und Außen, Sinn und Wahrheit, Sacherschließung und Geltungsreflexion, zwischen Rezeption, Konstruktion und Kritik bestimmt Hermeneutik und Dekonstruktion gleichermaßen. Wieweit die eine Seite dominiert, wieweit statt der prospektiven Transformation die retrospektive Erschließung, statt der kritischen Wahrheitsfrage die »Archäologie« einer immer schon daseienden, nur anzueignenden Wahrheit³⁴ unseren verstehenden Selbst- und Weltbezug trägt, scheint dann stärker eine Frage der internen Option als des hermeneutischen (bzw. dekonstruktiven) Ansatzes als solchen zu sein.

(d) Verstehen und Selbstverständigung

Wenn die dekonstruktive Praxis mit Bezug auf die Verstehens- und Sinnproblematik in gewisser Weise einen reflexiven Standpunkt markiert – sofern sie die Probleme und Voraussetzungen des Verstehens und Auslegens selbst mit zum Thema macht –, so steht in anderer Hinsicht die Hermeneutik für die Reflexivität des Verstehens. Dies insofern, als sie das Wechselspiel von Verstehen und Selbstverständigung ins Spiel bringt. Sie betont die Reflexivität nicht nur auf seiten des Gegenstandes (auf dessen Selbstintepretation sich das Verstehen einlassen muß), sondern ebenso und grundlegender auf seiten des Verstehensakts und des verstehenden Subjekts. Sie erörtert den sinnhaften Bezug zur Welt vor dem Hintergrund des hermeneutischen (von Heidegger, Gadamer, Taylor u.a. dargelegten) Grundsachverhalts, daß zum Sein des Menschen das Verstehen und Sich-Verstehen gehört. Hermeneutik reflektiert das Wechselspiel zwischen Selbstverständnis und Gegenstandsverstehen. Wie Menschen ihre Welt und andere Menschen verstehen, ist nicht unabhängig von ihrer Selbstintepretation; umgekehrt geht ihr Verständnis der Welt und der anderen in ihre Verständigung über sich selbst ein. Im sinnhaften Weltbezug ist das Sichverstehen als Grundlage und konstitutives Moment enthalten; umgekehrt ist der subjektive Akt des (Sich-)Verstehens getragen vom sinnhaften Weltbezug und geschichtlichen Sinngeschehen.

34 So Wellmer mit Bezug auf Gadamer (ebd., S. 142).

Diese Reflexivität des Verstehens, die den Horizont hermeneutischen Denkens bildet, ist der Dekonstruktion nicht in gleicher Weise präsent. Wirksam bleibt darin ein strukturalistisches Erbe, das sich seinerseits mit einer bestimmten Vertiefung hermeneutischer Reflexion assoziiert, sofern es sowohl die Erfahrung der Endlichkeit des Verstehens radikalisiert wie es hinter den subjektiven Selbstbezug zurückgehen, die vorsubjektive Prozessualität in der Genese und Transformation von Sinn artikulieren will. Die Frage ist, wieweit das Absehen vom Subjekt und der sinnhaften Konstitution eine schlechte Abstraktion oder Ausdruck einer Hyperreflexion (auf die Brüchigkeit und Abgeleitetheit dieser Konstitution) ist. Für die Vertreter der Dekonstruktion handelt es sich nicht um eine methodenbedingte Verkürzung, sondern um eine in der Sache begründete Perspektive. Aus der Sicht der Hermeneutik ist auch der intransparente, defiziente, unterdrückte Subjektbezug noch im Horizont des Selbstverhältnisses zu lesen. In alledem divergieren die Sichtweisen der Hermeneutik und der Dekonstruktion teils aufgrund der unterschiedlichen theoretischen Koordinaten, teils aufgrund der unterschiedlichen Wahrnehmung der Sinnkonstellationen, mit denen sie befaßt sind; womöglich läßt sich die Divergenz unter dem ersten Gesichtspunkt plausibler beschreiben als unter dem zweiten. Indem Hermeneutik sich in der Dialektik von Verstehen und Selbstverständigung bewegt, bringt sie eine Reflexivität des Verstehens zum Tragen, die in Wahrheit auch den Rahmen für eine Explikation der Dekonstruktion bildet. Eine dekonstruktive Lektüre, die nicht nur bestimmte Überlieferungen aufbrechen und neu konstellieren, sondern über sich selbst Rechenschaft ablegen will, ist unhintergebar in den Prozeß menschlicher Selbstverständigung involviert.